

Raus aus dem Hühnerstall

Das Münchner Auktionshaus Neumeister zeigt zusammen mit dem Forum Humor Peter Gaymanns vielfältiges Schaffen

VON MICHAEL SCHLEICHER

Der Tigerente wird jetzt der Angstschweiß auf der hölzernen Stirn perlen; vielleicht wird Janoschs Geschöpf aber auch grün vor Neid. Denn die Ente, die Peter Gaymann hier an den Start schickt, trägt ihren gelben Quetsche-Kopf stolz auf der schwarz-gelb lackierten Karosserie eines Citroën 2CV. Gewiss, es gibt sie nur im Miniaturformat, dennoch würde sie bei einem Rennen vor der Tigerente ankommen – in Panama oder wo auch immer.

Peter Gaymanns „Ready-made“, also ein Kunstwerk aus vorgefundenen Objekten, in diesem Fall Spielzeugauto und tierischer Badewannen-Spaß aus Plastik, ist jetzt bei Neumeister an der Barer Straße zu sehen. Das Auktionshaus hat zusammen mit dem Forum Humor und Komische

Peter Gaymann ist gerade nach Oberbayern gezogen

Kunst dem Cartoonisten und Zeichner die so liebevolle wie sehenswerte Schau „Grüß Gott München“ ausgerichtet – das Pendant zur Ausstellung „Tschö Köln“. Schließlich ist Gaymann, der 1950 in Freiburg im Breisgau geboren wurde, gerade erst aus der Domstadt nach Bayern gezogen, wo er mit seiner Frau ein ehemaliges Wirtshaus unweit des Starnberger Sees hergerichtet hat.

Moment mal! Peter Gaymann? Ist das nicht der mit den Hühnern? Richtig! Und dennoch ungenau. Denn sein Schaffen ist natürlich weitaus umfangreicher, wie jetzt in München zu sehen ist. Die Cartoons mit dem Federvieh, das stets zutiefst menschlich agiert, haben den Künstler freilich berühmt gemacht. Und natürlich erlaubt er auch bei Neumeister Einblicke in sein „Huhniversum“.

Da ist etwa das Tier, das beim Anblick eines Artgenossen, der ein Pfauenrad umgeschnallt und aufgeschlagen hat, nur denkt: „Scheiß Werbung!“ Die Arbeit verrät einiges über Gaymanns Stil: Eine charmant in leuchtenden Farben hingetuschelte Zeichnung erhält durch einen treffend hinterfotzten Spruch eine weitere Bedeutungsebene. Das macht immer Freude – und bringt im besten Fall zum Nachdenken.



„Grüß Gott München!“ Ein Gaymann-Huhn grüßt den großen Karl Valentin.

ZEICHNUNG: PETER GAYMANN



„Alfons, sag doch was!!“ Mit seinen Hühner-Cartoons wurde Peter Gaymann berühmt.

FOTOS: ACHIM SCHMIDT



Peter Gaymann zeichnet nicht nur, sondern arbeitet auch gerne mit Alltagsgegenständen – etwa mit Sardinen Dosen.

Dazu kommt die kluge Hängung in der Ausstellung. Da folgt der Zeichnung, auf der zu sehen ist, wie ein Huhn mittels Körnerspur in die

Küche gelockt wird, wo der Koch schon lauert, ein Blatt, das diese Machtverhältnisse einfach umkehrt: Nun sticht das Geflügel auf die Voodoo-

Puppe eines Kochs ein. „Grüß Gott München“ ist seit 1985 die erste Schau des Künstlers an der Isar, wie Gaymann im Gespräch mit

unserer Zeitung erzählt. Gleich einer Retrospektive versammelt sie Arbeiten, die zwischen 600 und 1200 Euro kosten, aus verschiedenen

Themenbereichen und Schaffensphasen. Denn der Zeichner macht bei Weitem nicht nur in Hühnern. Er speißt den Beziehungsalltag auf (seit 1990 etwa in seiner Cartoon-Kolumne „Die Paar Probleme“ für die Frauenzeitschrift „Brigitte“) und träumt zusammen mit seinen Figuren den Traum von der großen Liebe: „Einer, der so küsst, trägt auch den Müll runter“, denkt sich eine Frau, die gerade an den Lippen ihres Geliebten hängt. Gaymann illustriert die weiten (Geschmacks-)Welten der Kulinarik und entlarvt mit leichtem Strich Eitelkeiten und Besonderheiten des Kunstbetriebs. „Bis auf den letzten Tropfen“ steht unter einem Bild, das US-Künstler Jackson Pollock beim Leeren einer Weinflasche und gleichzeitiger Arbeit an einem seiner „Action Paintings“ voller Kleckse zeigt.

Im Hotel zeichnet Gaymann gerne auf Tortenservietten

Ausgestellt sind zudem die zu Unrecht weniger bekannten „Reiseskizzen“, Momentaufnahmen mit Stift oder Aquarellfarben von unterwegs, und Arbeiten, in denen sich Gaymann mit den Eigenheiten seiner neuen Heimat Bayern beschäftigt. Auffallend ist nicht nur, wie genau der 67-Jährige beobachtet, wie geschickt er den Kern seiner Aussage zeichnet – sondern auch, wie neugierig er nach wie vor auf Materialien ist: Da werden Tortenservietten zu Zeichenblättern, ein Spielzeugauto zum „Ready-made“ und Olsardindosen zu Puppenbettchen oder zu anderen kleinen Skulpturen: „Ich mag es, Dinge von der Straße aufzuheben und mit denen weiterzuarbeiten“, sagt Peter Gaymann.

Am Ende des Rundgangs sehen wir, wie ein gelbes Gaymann-Huhn seinen roten Kamm vor Karl Valentin zieht. Da haben sich zwei gefunden. Herzlich willkommen, Peter Gaymann.

Bis 27. April, Mo.-Fr., 10 bis 17 Uhr, Barer Straße 37; weitere Informationen online unter www.neumeister.com. An diesem Freitag gibt es ab 15 Uhr eine **Signierstunde mit Peter Gaymann**; Bücher des Künstlers können in der Ausstellung erworben werden.

UNSERE KURZKRITIKEN

BUCH

Wer schreibt Biografien – der Autor oder das Leben? Mit einer Mischung aus Philosophie und einer großen Portion Augenzwinkern widmet sich Jens Sparschuh dieser Frage. Dazu schickt er seinen Protagonisten Titus Brose als Memoirenschreiber in ein Altenheim. Brose zeichnet zwischen Rollatoren, Gedächtnistrainings und Katheterwechseln von – Achtung: böse! – „Auslaufmodellen“ unterschiedliche Lebensläufe auf und lernt dabei, in wunderschöner Sprache verpackt, viel über das Leben und das Schreiben. mbf

Lesenswert ★★★★★



Jens Sparschuh: „Das Leben kostet viel Zeit“. Kiepenheuer & Witsch, 384 S.; 20 Euro.

CD

Hochgeschossen als Star, gebucht an großen Häusern – die flankierende CD mit Verdi-Hits darf da nicht fehlen. Gewiss kann Sonya Yoncheva ein imponierendes Sopran-Material aufahren, das der „Nabucco“-Abigaille am besten steht. Wie sie sonst damit umgeht, ist eine andere Sache. Nachgedrückte, aufgerissene Töne sind zu hören, auch Unsauberes und Callas-Imitate – Massimo Zanetti und das Münchner Rundfunkorchester hätten eine andere Sparringspartnerin verdient. th

Erträglich ★★☆☆☆



„The Verdi Album“. Sonya Yoncheva, Münchner Rundfunkorchester, Massimo Zanetti (Sony).

BLU-RAY

Wenn alles ideal läuft, erscheinen Filmklassiker bei ihrer Blu-ray-Premiere in neuer, verbesserter Qualität, liefern informatives Bonusmaterial, bieten Fans und „Neulandbetretern“ einen Mehrwert. Und obwohl „Die Letzten beißen die Hunde“ diese Kriterien erfüllt (wenn auch nur mit einem Booklet statt gedrehten Szenen), nimmt die Gangsterkomödie mit Clint Eastwood und Jeff Bridges nie richtig Fahrt auf und wirkt eher zerstückelt statt aus einem Guss. bsz

Annehmbar ★★★☆☆



Michael Cimino: „Die Letzten beißen die Hunde“ (Capelight).

„Ich war die Einzige, die Led Zeppelin hörte“

Die norwegische Sängerin Heidi Solheim, die heute mit ihrer Band in München spielt, über ihre Liebe zum Bluesrock der Siebzigerjahre

Was treibt eine junge Frau von 35 Jahren dazu, Musik zu machen, wie sie in den Siebzigerjahren zu hören war? Die Norwegerin Heidi Solheim lebt in ihrer Band Pristine ihre Liebe für den guten, alten Bluesrock aus. Infiziert wurde sie mit dem entsprechenden Virus durch ihre Eltern und deren großer Plattensammlung. Heute steht Solheim im Münchner Backstage auf der Bühne. Wir sprachen mit der Sängerin.

Wann entdeckten Sie Ihre Begeisterung für den Bluesrock aus den Siebzigerjahren?

Das war schon zu Schulzeiten so. Während meine Mitschüler alle die zeitgenössischen Dinge gehört haben, war ich die Einzige, die Led Zeppelin

und Janis Joplin im CD-Player hatte. Ich habe versucht, die aktuellen Künstler zu mögen, bin aber immer wieder zurück zu den Eagles und Konsorten. Diese Melodien und Harmonien haben mich einfach angezogen.

Sie haben ja auch eine ähnliche Stimme wie Janis Joplin. Wann war Ihnen klar, dass Sie singen können?

Meine Familie sagt, ich hätte eigentlich immer gesungen. Ich erinnere mich noch, dass ich mit vier Jahren bereits auf Festen sang. Der wichtigste Tag für mich aber war, als ich meinen ersten Song geschrieben habe. Da war ich acht Jahre alt. Das Lied war auf Norwegisch und hieß so ähnlich wie „Lasst die

Blumen leben“. Ich kann mich noch gut erinnern. Es war ein Lied für den Frieden auf der Welt.

Haben Sie Ihre Eltern auch so erzogen?

Auf jeden Fall. Mein Vater war politisch aktiv. Sein

Credo war immer, dass jeder Mensch willkommen ist, ungeachtet seiner Herkunft und Religion.

Wie haben Ihre Eltern auf Ihre Entscheidung, von der Musik leben zu wollen, reagiert?

Meine Eltern waren immer offen für alles. Ich sollte meinem Bauchgefühl und meinem Herzen folgen, haben sie gesagt. Nur einmal schlugen sie mir vor, ich solle doch auch die Lehrerlaufbahn in Betracht ziehen, als ich beschloss, Musik zu

studieren. Ich sagte klipp und klar „Nein“. Und das war's dann auch.

Sie haben nicht nur die Bluesrock-Band Pristine, sondern sind auch solo unterwegs und haben ein Musikprojekt für Kinder. Ich würde verrückt werden, wenn ich immer das Gleiche machen müsste. Das fände ich total langweilig. Nach dieser Tour mit Pristine mache ich mich als Nächstes an ein Kinderalbum ran.

Das Gespräch führte **Antonio Seidemann**.

Konzert: Heidi Solheim und Pristine spielen heute um 20 Uhr im Münchner Backstage; Karten an der Abendkasse.



Diese Frau hat den Blues: Heidi Solheim.

FOTO: YNGVE OLSEN SAEBBE

Anzeige

DIE LANGE NACHT DER MUSIK

20-3 Uhr

Sa 28. April 18

www.muenchner.de